

sein müssen, und neuerdings eine zweite Dhau, welche er für eine Sklavendhau angesehen und als solche behandelt hat.

Das Verhältniß der Wissmann-Dampferexpedition zur Administration (so heißt hier die Verwaltung des Herrn Johnston) ist das denkbar beste. Eine Hand wäscht hier die andere, beiden Theilen zum Nutzen; der Kommandant der „Dove“ hat sich z. B. in liebenswürdigster Weise erboten, uns morgen nach Port Johnston zu bringen. Wir (Els, Prince und ich) halten Messe zusammen, und herrschen allerseits die angenehmsten Beziehungen. An Vorräthen ist hier fast gar nichts mehr, sondern Alles mit dem „Wissmann“ nach Port Johnston bezogen, mit dem ersten Theil der Expedition nach Station Langenburg gegangen. Tauschwaaren sind so gut wie keine mehr da, auch kein Geld.

Ueber die Möglichkeit einer Besiedelung der Landschaft Rombo bezw. Ushiri östlich von Marangu im Kilimandjaro-Gebiet

entnehmen wir einem Berichte*) des Botanikers Dr. Volkens von der wissenschaftlichen Station Marangu aus Folgendes:

1. Im Osten an Marangu grenzen der Reihe nach die Landschaften:

- | | | |
|---------------------------------------|-----------|---|
| a) Mamba, Häuptling | Koimbere | } diese drei liegen von der Ebene aufsteigend übereinander. |
| b) Mjai ju, = | Lengasi | |
| c) Mjai Ushini, = | Gia, | |
| d) Kondeni, = | Mawere | } auf den Karren unter dem Namen |
| e) Muta, Häuptling | Bararia | |
| f) Mriti, = | Rgatschi | } Rombo zusammengefaßt, theils neben, |
| g) Mengué, = | Rgowe | |
| h) Keni (e), = | Zleto | } theils übereinander. |
| i) Tschinbi, = | Wadschele | |
| k) Mtu, = | Kinabo | |
| l) Ushiri (herrenlos) | | |
| m) Kruua (viele kleinere Häuptlinge). | | |

Alle diese Landschaften beziehungsweise Landschaftverbände hat man sich als schmale der Quere nach in einer Viertel bis einer halben Stunde passbare Streifen vorzustellen, die sich von der hier 1000 bis 1100 Meter hoch gelegenen Steppe bis zur Grenze der Kulturregion, etwa 2000 Meter, am Berge emporziehen. Darüber hinaus erstreckt sich überall der Urwaldgürtel.

2. Klimatologisch und geologisch sind die unter a bis e aufgeführten mit Marangu und wahrscheinlich auch hieran westwärts grenzenden Gebiete zusammenzufassen. Es spricht sich das in den Boden- und Bewässerungsverhältnissen und damit zusammen-

*) Der Bericht ist vor der Ausführung der Expedition des stellvertretenden Kaiserlichen Gouverneurs Oberst Frhr. v. Schele geschrieben.

hängend in der Art der Bewirtschaftung seitens der Eingeborenen aus. Die Bananenschamben sind hier auf den ganzen Streifen, den die Landschaften darstellen, vertheilt. Der dazwischen liegende, jetzt unbebaute, meist mit dichtem Gebüsch bestandene Boden ist früher zum großen Theil bebaut gewesen und wird es nach einer Zeit der Ruhe wahrscheinlich wieder werden. Fast überall finden wir eine ziemlich tiefe Decke von Humus und fast überall hin ist aus einigen nie versiegenden, vom Schmelzschnee des Ribo gespeisten Bergbächen Wasser zu leiten. Gezogen werden neben Bananen vor Allem Colocasia, drei verschiedene Arten Dioscorea (Biazi, eine mit unterirdischen, zwei mit oberirdischen Knollen), süße Kartoffeln, verschiedene Bohnenarten, weniger häufig die Körnerfrüchte Cleusine (Uwimbi), Sorghum (Mtama) und Mais.

3. Die unter f bis k aufgeführten Landschaften sind von den vorhergehenden in den meisten der angezogenen Punkte verschieden. Sie sind vor Allem bei Weitem trockener. Die in den Schluchten sich hinziehenden Bachbette waren schon jetzt, kurz nach der Hauptregzeit, sämmtlich ausgetrocknet. Das Schmelzwasser des Ribo fehlt. Die Bananenhaine finden sich in einer einzigen großen Mulde, die entweder fast unmerklich in die Steppe übergeht oder durch vorgelagerte Hügel von ihr getrennt wird, zumeist so dicht aneinander gedrängt, daß man von oben den Einbruch eines zusammenhängenden Bananenwaldes empfängt. Unbebautes und stets unbebaut gebliebenes Land erstreckt sich über der Mulde und zwar in Form einzelner isolirter Kluppen. Sie bestehen — zum mindesten in einer tiefergründigen Schicht — aus verhältnißmäßig lockerem Sande und sind jetzt, nach der Regenzeit, mit hohen Gräsern bedeckt. Später in der regenarmen Periode verschwinden diese sicherlich, darauf weisen zahlreiche, eingeprengte, auf Ertragen großer Trockenheit angepasste Pflanzen (Aloe, Euphorbien etc.) hin. Wasser findet sich dauernd nur in einzelnen tieferen Senkungen und Bächen, von woher es die Eingeborenen oft stundenweit holen. — Die Bananen, die gezogen werden, sind bei Weitem nicht so hoch und so üppig als in den westlichen Landschaften, Mais steht geradezu kärglich. Viel angebaut wird Cleusine (Uwimbi), der offenbar mehr mageren Boden liebt, und mit ihm zugleich auf demselben Felde Cajanus (Bazi). Daneben sind wieder Hofjnen häufig und in den Bananenschamben auch die Dioscorea mit unterirdischen Knollen. Colocasia, die viel Wasser braucht, ist selten.

4. Die Landschaften unter l und m (zum Theil auch schon k) bieten wieder Anklänge an Marangu und die rechts und links daran gelegenen Subanane. Die wirkliche Trockenheit soll sich nur über 5 Monate erstrecken. Ein stets Wasser süßender Bach, der Lumi, durchschneidet, freilich in einer tiefen, schwer zugänglichen Schlucht, das Gebiet. Ueberall steht Fels an, Basalt und Tuff. Die Schamben



ziehen sich auch an den Höhen hinauf. Wo solche früher bestanden haben, findet sich eine üppige Strauchvegetation und humusreicher Boden. Daneben allerdings schieben sich auch trocknere Hügel mit Grasvegetation ein, ein Zeichen, daß eine gleiche Fruchtbarkeit wie in dem mir näher bekannten Marangu zum mindesten nicht über die ganze Fläche hin herrscht.

5. Aus dem Angeführten ergibt sich Folgendes: Wenn man an eine Besiedelung der unter dem Namen Rombo zusammengefaßten Landschaften denkt, so können nur die östlich gelegenen in Frage kommen, nämlich ein Theil von Mtu, dann Ushiri und Kerua. Ushiri würde sich von vornherein dadurch empfehlen, daß es zur Zeit herrenlos ist; seine Pflanzungen wurden von Mareale zerstört, die Bevölkerung vertrieben, die Hertscherfamilie ausgerottet. Rombo Kerua ist von wirklich „Wilden“ bewohnt, die erst völlig unterworfen werden müßten, bevor an ein Eindringen weißer Ansiedler zu denken wäre.

Was nun Ushiri angeht, so zweifle ich nicht, daß in den niedrigen Lagen von 1600 bis 1200 Meter ein Anbau europäischer Körnerfrüchte daselbst möglich wäre. Die Monate vom Ende Februar bis Mitte August würden genügen, solche zur Reife zu bringen. Auch Gemüse aller Art, Erbsen, Bohnen, Kehl- und Rübenarten, Kartoffeln gedeihen, wie die Versuche in Marangu und Kilema lehren, sicherlich vortreflich. Das für die Trockenzeit nötige Wasser ließe sich, wenn auch wahrscheinlich nicht ganz leicht, durch Ableitung vom Lumi her gewinnen. Bedenken nach dieser Seite erwäachen nur aus der an afrikanischen Getreideorten, in Kilema auch am Weizen gemachten Erfahrung, daß die Reife der Körnerfrüchte keine gleichmäßige, in dieselbe Zeit fallende ist.

Nach Allem halte ich die Anbaufähigkeit des Landes unter dem Gesichtspunkt für garantirt, daß kenntnißreiche, mit der Auswahl des Bodens und der Fruchtorten vertraute Landwirthe hinauskommen.

6. Anders steht es mit der Frage, ob es sich schon jetzt empfiehlt, mit einer Besiedelung in größerer Maßstabe zu beginnen. Dagegen sprechen sehr gewichtige Gründe und zwar folgende:

a) Mit der Sicherheit der Person steht es zur Zeit noch mißlich. Unsere Expedition wurde beim Betreten Ushiris von den dort mit Grasschneiden beschäftigten Leuten von Rombo Kerua so empfangen, daß sich ein gewaltthames Vortreiben als nötig erwies. Nur bei Mitgabe einer stärkeren militärischen Bedeckung könnte daher zur Zeit überhaupt an eine Besitzergreifung der Landschaft Ushiri und an ein Festhalten derselben gedacht werden.

b) Die Ernährung einer größeren Zahl von Ansiedlern bis zur Zeit, wo die eigenen Ernten die Lebensmittel liefern, dürfte sich, wenn man von der Versorgung mit europäischen Erzeugnissen absieht,

als unendlich schwierig, vielleicht als unmöglich erweisen. Die über den eigenen Bedarf der Eingeborenen einer ganzen Landschaft hinausgehenden Fruchttrügnisse, wie die der verhältnißmäßig stark angebauten von Mtu z. B., reichen nicht aus, um auch nur 30 Europäer auf Monate hinaus mit den nötigen Nahrungsmitteln zu versehen. Auf Fleischnahrung ist noch viel weniger zu rechnen. Die Eingeborenen treiben zwar Viehzucht, aber doch nur in geringem Umfange. Ein Kind, kleines Büchelvieh, ist nur für 50 bis 60, eine Ziege oder ein Schaf für 5 Rupie an Zeugwerth erhältlich. Dem Vortreiben der Viehzucht in größerem Maßstabe stellen sich die schwierigen Wasserverhältnisse entgegen. Weidgang ist nur für einen Theil des Jahres möglich und nicht ohne Grund beschränkt sich die Eingeborenen deshalb auf Stallfütterung.

Meine Ansicht fasse ich nach dem Vorgebrachten so zusammen.

Ein Versuch, die Landschaft Rombo beziehungsweise Ushiri zu besiedeln, läßt sich, so wünschenswerth es wäre, zur Zeit nur unter bestimmten Kautelen empfehlen. Derselbe wäre derart zu gestalten, daß zunächst, unter Mitgabe der nötigen Bedeckung, eine kleine Anzahl, 2 bis 3, erfahrener und zugleich etwas kapitalkräftiger Landwirthe hinauskommt, um sich zu informieren. Diese hätten gleich oder später, vielleicht mit Küstenleuten vorerst, den Anbau geeigneter Fruchtarten an geeigneten Plätzen zu betreiben. In dem Maße, wie ihre Erzeugnisse den eigenen Bedarf übersteigen, könnten sie weitere Nachschübe an sich ziehen. Gleich mit 30 und mehr Ansiedlern hier anzuken zu wollen, hieße die Existenz ebenso vieler deutscher Landsleute aufs Spiel setzen.

Ueber den Unterführer Witboois Samuel Tzaat und die Witbooi-Krieger

entnehmen wir einem uns zur Verfügung gestellten Berichte folgende interessante Schilderungen:

„Samuel Tzaat, wie sein christlicher Name lautet, kann als eine interessante Persönlichkeit bezeichnet werden; er ist klein und hager, ein echter Sottentotte und besitzt ein Paar besonders lebhaft, um nicht zu sagen unheimliche Augen. Man kann es ihm am Blick ablesen, daß er ein verwegen, unternehmender Geselle ist. Nach Sottentottenverhältnissen besitzt er einen hohen Grad von Bildung. In der früheren Missionsanstalt von Gibeon hat er Holländisch und ein wenig Deutsch gelernt. In sogar Englisch versteht er zu radebrechen. Von Hendrik Witbooi soll er die rechte Hand und intimster Vertrauter sein, wie er auch selbst bei jeder Gelegenheit von seinem „Kapitän“ höchst lobenswerth spricht, ohne zu vergeßen, sich dabei in das rechte Licht zu stellen. Er ist der erste Führer der Witboois unter dem „Kapitän“ und soll